

Friedrich Schiller | Die Räuber

Lektüreschlüssel XL

für Schülerinnen und Schüler

Friedrich Schiller

Die Räuber

Von Reiner Poppe
und Frank Suppanz

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Friedrich Schiller: *Die Räuber. Ein Schauspiel*. Hrsg. von Uwe Jansen. Stuttgart: Reclam, 2016. (Reclam XL. Text und Kontext. 19228.)

Diese Ausgabe des Werktextes ist seiten- und zeilengleich mit der in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 15.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website unter www.reclam.de/e-book

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15450

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2017

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-015450-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

1. Schnelleinstieg	7
2. Inhaltsangabe	16
Vorrede	16
Erster Akt	17
Zweiter Akt	19
Dritter Akt	22
Vierter Akt	23
Fünfter Akt	26
3. Figuren	29
Die Räuber	30
Die Figuren im Schloss	32
Die Familie Moor	37
4. Form und literarische Technik	46
<i>Die Räuber</i> – ein »Schauspiel«	46
Die Struktur des Dramas	47
Zur Sprache des Dramas	51
5. Quellen und Kontexte	57
Räuberwesen und Räuberliteratur	57
Eine zeitgenössische Familientragödie	59
Die Bibel	59
Schubart	60
Weitere literarische Quellen	61
Anregungen aus der Karlsschule: Philosophie, Medizin und Psychologie	62
6. Interpretationsansätze	64
Epochenzuschreibung und »Mehrdimensionalität«	64
Zwischen Siebenjährigem Krieg und Revolution	66
Patriarchalisches Ordnungsgefüge	68
Schillers Weltansicht	71

7. Autor und Zeit	74
Lebensstationen (Übersicht)	85
Hauptwerke	86
8. Rezeption	90
Die unmittelbare Wirkung	90
Künstlerische <i>Räuber</i> -Rezeption	91
9. Prüfungsaufgaben mit Erwartungshorizont	98
Aufgabe 1: Gestaltende Interpretation (Innerer Monolog)	98
Aufgabe 2: Interpretation eines literarischen Textes	100
Aufgabe 3: Erörterung eines literarischen Textes	103
10. Literaturhinweise / Medienempfehlungen	108
11. Zentrale Begriffe und Definitionen	113

1. Schnelleinstieg

Autor	<p>Johann Christoph Friedrich Schiller, geboren am 10. November 1759 in Marbach am Neckar, gestorben am 9. Mai 1805 in Weimar</p> <ul style="list-style-type: none"> • Studium der Medizin • Dichter, Historiker, Professor für Geschichte an der Universität Jena, freier Schriftsteller in Weimar
Entstehungszeit	1780–81, als Schiller Schüler der Karlschule in Stuttgart war
Erscheinungsjahr	<ul style="list-style-type: none"> • Erstveröffentlichung anonym und auf eigene Kosten 1781 • zweite, überarbeitete Ausgabe 1782
Uraufführung	13. Januar 1782 im Nationaltheater Mannheim durch den Intendanten Heribert von Dalberg (umgearbeitete Fassung)
Gattung	(tragisches Drama) Schauspiel
Epoche	Sturm und Drang (Spätphase)
Ort und Zeit der Handlung	<ul style="list-style-type: none"> • »Teutschland«; Schauplätze: das <i>Schloss</i> des Grafen Maximilian von Moor in Franken, die <i>Wälder</i> als »Heimat« der Räuberbande • Die Handlungsdauer umfasst etwa 17 Monate, lässt sich aber nicht genauer datieren (nach dem Siebenjährigen Krieg, 1756–63).

Die Werke Friedrich Schillers (1759–1805) entstanden in einer überaus bewegten Zeit deutscher und europäischer Geschichte. Zwei bedeutende Ereignisse begleiteten sein Leben: das (vorübergehende) Erwachen eines deutschen Nationalgefühls, das zwischen 1760 und 1785 zu einem ersten Höhepunkt gelangte, und die Französische Revolution (1789–94) mit ihren weitreichenden politischen und gesellschaftlichen Folgen.

Das Drama *Die Räuber*, das in eine spannungsreiche persönliche Entwicklungsphase fiel, zählt zu Schillers Jugendwerken. Beinahe dreimal so lang wie ein normales Bühnenstück, mit einer konflikt- und intrigenreichen Handlung, wurde es ein sensationeller Bühnenerfolg. Das Publikum, das am 13. Januar 1782 in Mannheim die Uraufführung einer bereits dem Zeitgeschmack angepassten Fassung des Dramas erlebte, reagierte äußerst emotional.

Schon während seiner Schulzeit (1776–81) arbeitete Schiller an seinem ersten Drama. Er griff darin das uralte Motiv der verfeindeten Brüder auf. Zur Dramatisierung des Stoffes wurde er durch die 1775 erschienene Erzählung Christian Friedrich Daniel Schubarts (1739–1791) *Zur Geschichte des menschlichen Herzens* angeregt. Schubart, ein gegen das Unrecht seiner Zeit anschreibender Landsmann Schillers, polemisierte in Artikeln und Gedichten gegen Anmaßung und Willkür der Landesfürsten. Mutig trat er für eine einheitliche deutsche Nation ein. Zehn Jahre seines Lebens, 1777–87, verbrachte er in Festungshaft auf dem Ho-

henasperg. Herzog Karl Eugen (1728–1793), der württembergische Landesherr, hatte ihn wegen unbotmäßiger Veröffentlichungen einkerkern lassen. Schiller verehrte Schubart sehr, ebenso wie ihn das Volk überall las und seine Ideen verbreitete. Aber auch andere Quellen als Schubart sind für die Ausarbeitung der *Räuber* nachgewiesen.¹

Schubarts Erzählung war sozusagen die Initialzündung für Schillers Niederschrift seines Dramas. Er sah, dass zahlreiche, nur wenig ältere Dramatiker schon mit Werken hervorgetreten waren, die in der Öffentlichkeit mächtigen Aufruhr verursacht hatten.² Schiller wollte es ihnen gleichtun und auch Bühnenschriftsteller werden. Nach sechs Jahren härtesten Internatslebens in der Stuttgarter »Karlsschule« schrieb er sich wie in einem Aufschrei seinen Frust von der Seele.

Das Drama *Die Räuber*, 1780 begonnen und 1782 uraufgeführt, beschloss die Epoche des Sturm und Drangs, in der die »jungen Wilden« aus den Anfangsjahren der zweiten Jahrhunderthälfte gegen die etablierte Gesellschaft aufstanden. Ihr Aufbegehren wurde vor allem im dichterischen Wort laut. Auf den Niedergang des Feudalismus hatte die Bewegung keinen direkten Einfluss, aber sie setzte in der Literatur

■ Sturm und Drang

1 Vgl. Kap. 5: Quellen und Kontexte.

2 U. a. *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773) von Goethe; *Der Hofmeister* (1774) von Jakob M. R. Lenz; *Die Zwillinge* (1776) von Friedrich M. Klinger; *Julius von Tarent* (1776) von Johann A. Leisewitz; *Die Kindermörderin* (1776) von Heinrich L. Wagner. – Vgl. *Interpretationen, Dramen des Sturm und Drangs*, Stuttgart 2012.

2. Inhaltsangabe

Vorrede

Schiller rechtfertigt in der Vorrede zur ersten Auflage der *Räuber* die provokative Form, Thematik und Darstellungsweise des Dramas.

- Rechtfertigung der Form

Die Form wird als »dramatische Geschichte« bezeichnet, weil das Stück der Dialogform und Akteinteilung wegen natürlich ein Drama ist, wegen seiner schiereren Länge und der Orts- und Zeitwechsel aber die aristotelischen Einheiten des Dramas sprengt.

- Rechtfertigung der Thematik und Darstellungsweise

Die Darstellung unmoralischer Charaktere ist nötig, weil zur Bekämpfung des Lasters (und das ist das Ziel einer Theateraufführung für Schiller) zunächst das »Laster in seiner nackten Abscheulichkeit« (3,31 f.) dargestellt werden muss. Außerdem ist es, so Schiller, auch erforderlich, dass die Faszination, die von lasterhaften Charakteren ausgeht, gezeigt wird: »Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne, blendende Fleckenhaut nicht übergehen« (5,34 f.). Weil das Drama am Ende aber für die Bösen mit einer Katastrophe endet und die Tugend siegt, beansprucht Schiller für sein Stück, dass es zu den »moralischen Büchern« (7,1 f.) gerechnet werden müsse.

Erster Akt

1. Szene: Der alte Graf Maximilian Moor hat endlich ein Lebenszeichen von seinem Sohn Karl erhalten, auf das er lange warten musste (11,10 f.). Doch der Brief, den ihm sein zweiter Sohn Franz vorliest, enthält wenig Erfreuliches: Karl steckt offenbar in argen Schwierigkeiten wegen der Folgen eines Duells, für die man ihn zur Rechenschaft ziehen will (13,2–6). Der tief erschütterte Vater ahnt nicht, dass Franz ihn belügt und den Bruder auf das Übelste verleumdet. (Hasserfüllt und neidisch hat Franz Karls Brief abgefangen und gefälscht. Zwar ist Karl in Leipzig, wo er als Student ein unbekümmertes Leben führt, tatsächlich ein wenig aus der Bahn gerutscht: Er hat sich verschuldet, doch bereut er und will heimkehren. In seinem Brief bittet er nun den Vater, ihn gnädig wieder aufzunehmen. Er will mit Amalia von Edelfreich, die er liebt und deren Liebe er sich sicher ist, zu Hause einen Neuanfang machen.) Mit Schmeicheleien und Versprechungen gelingt es Franz, den zunächst noch zögerlichen Vater ganz für sich einzunehmen und schließlich dazu zu bringen, sich von Karl abzuwenden (17,30 f.). Der alte Moor überlässt Franz auch das Antworten (18,13 f.). So beginnt dieser seinen lang gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen, die führende Position in der Familie einzunehmen und auf diese Weise auch Amalia zu gewinnen.

■ Franz Moors
Intrige

2. Szene: Mit einigen Männern hält sich Karl Moor in einer Gastwirtschaft irgendwo im sächsischen

Grenzgebiet auf. Er hadert mit der Zeit und der Welt und flucht über »das schlappe Kastratenjahrhundert« (22,22), das in engen Gesetzen und in Bürokratie erstickt. Er habe das Zeug dazu, ein neues Zeitalter anzuführen (23,20–23). Einer der feurigsten Libertiner in der Runde, Spiegelberg, geht spontan darauf ein. Er erkennt seine Chance und bedrängt Karl, den Worten nun auch Taten folgen zu lassen. Sich selbst sieht er bereits ruhmreich in die Geschichte eingehen (27,28–31). Die hochfliegenden Phantasien und Träume Spiegelbergs werden unterbrochen, als einer der Männer Karl den Brief Franz Moors überreicht. Sein Inhalt (29,9–21) bringt Karl aus der Fassung. Er stürzt davon. Spiegelberg macht sich die Gelegenheit zunutze und heizt die Stimmung unter den Männern an. Er will eine Räuberbande gründen: »Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt – kommt!« (30,27 f.). Sie reden sich in Begeisterung. Spiegelberg glaubt sich nah am Ziel, ihr Hauptmann zu sein, als Karl zurückkommt. Er ist immer noch aufgewühlt (34,32–35,5) und lässt sich dazu überreden, die Bande zu befehligen. Spiegelberg ist tief enttäuscht und voller Hass auf Karl, dem alle »Treu und Gehorsam« (36,36 f.) schwören. Spiegelberg nimmt sich vor, Karl bei passender Gelegenheit zu verdrängen (37,16).

3. Szene: Im Schloss der Familie Moor ist Franz unterdessen zu Amalia vorgedrungen. Er setzt alles daran, sie sich gewogen zu machen, doch er hat keinen Erfolg. Weder kann er seinen Bruder bei ihr in ein schlechtes Licht rücken, noch kann er sie täuschen, als

er erklärt, ihre Festigkeit nur prüfen zu wollen, in Wirklichkeit seinen Bruder über alles zu lieben und zu jedem Opfer bereit zu sein (40,32–35). Gänzlich unglaublich macht er sich, als er vorgibt, Karl habe ihm gesagt, er wolle Amalia verlassen und vertraue sie seiner Obhut an (41,28–38). Sie durchschaut seine niederen Absichten. Stolz und kühl weist sie ihn ab: »Geh, sag ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!« (42,12 f.)

Zweiter Akt

1. Szene: Die erhaltene Abfuhr hat Franz Moors Entschlossenheit verstärkt, sich nun umso rücksichtsloser über Moral, Recht und Anstand hinwegzusetzen. Dass die ärztliche Kunst das Leben des Vaters verlängert, findet er hinderlich für seine Pläne. Deshalb will er ihn mit weiteren gefälschten Nachrichten über Karl in die Verzweiflung, sogar in den Tod treiben. Dazu bedient er sich der Hilfe Hermanns, eines ehemaligen Soldaten adliger Abstammung (45,6). Hermann hat noch eine Rechnung zu begleichen mit dem alten Moor, der ihn früher einmal schlimm beleidigt hat. Offenbar hatte Hermann sich auch Hoffnungen auf Amalia gemacht, völlig aussichtslos, denn für Amalia hat es nur Karl Moor gegeben. Dem ewig zu kurz gekommenen Hermann scheint sich endlich eine Gelegenheit zu bieten, mit der Hilfe Franz Moors Versäumtes nachzuholen (46,30 f.). Willig geht er auf

3. Figuren

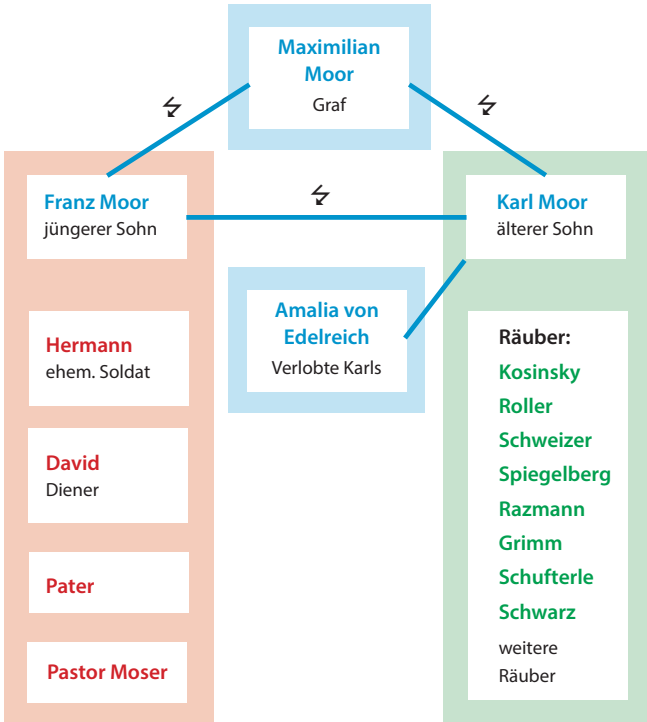


Abb. 3: Figurenkonstellation

Schiller wollte ein »Räuberstück« verfassen, und so sind Karl Moor und seine Männer konsequenterweise die zahlenmäßig stärkste und wichtigste Figurengruppe des Dramas. Neben ihr treten andere Einzelfi-

guren auffallend in Erscheinung, im Besonderen Franz Moor, Graf Maximilian Moor und Amalia von Edelreich. Die Hauptfiguren sind als gegensätzliche Charaktere angelegt. Sie verkörpern das dialektische Prinzip dieses Schauspiels.

Die Räuber

- Die Räuberbande – miteinander verschworen, aber ohne »Programm«

Die Räuber treten überwiegend als Bande in Erscheinung (I,2; II,3; III,2; IV,5; V,2). Spiegelberg, der gemeine Drahtzieher und Widersacher Karl Moors innerhalb der Bande, bezeichnet sie stolz als »ein Korps Kerles, [...] deliziose Bursche [...], wo als einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist« (59,15–17). Marodierend ziehen sie umher. So zufällig sie sich gefunden haben, scheinen sie sich am Ende des Dramas wieder selbst überlassen zu bleiben. Das »Räuberlied« (IV,5), in dem sie sich trotzig und übermütig zu ihrem gesetzlosen Status bekennen, kann nicht verdecken, dass sie nie eine wirklich geschlossene Gruppe gewesen sind. Ein Trupp verwegener Männer, die meisten von ihnen ohne Gefühl und Moral, eingeschworen nur auf ihren Hauptmann. Allerdings haben sie nicht das Format, ihm, der eigene Wege denkt und geht, geistig zu folgen. **Kosinsky** wäre dazu in der Lage, ist aber zu sehr von persönlichen Rachegefühlen getrieben. Er sieht in dem Räuberhaufen lediglich ein Instrument, mit dem er seinen Hass befriedigen kann. Es wäre unzutreffend, ihm die gleichen Motive zuzu-